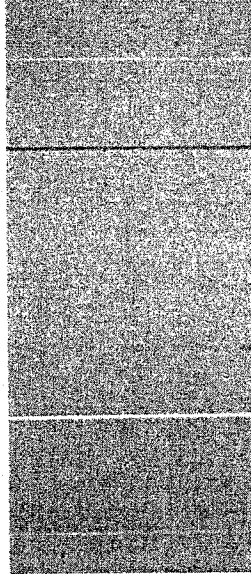


Reinhard Brandt
Philosophie
Eine Einführung

Reclam



ZWEITER TEIL

Praktische Philosophie:
Ethik und Recht

KAPITEL 6: Das Gute	161
KAPITEL 7: Das moralische Gesetz	175
KAPITEL 8: Recht und Gerechtigkeit	218

DRITTER TEIL

Ästhetik:

Schön und nicht schön

KAPITEL 9: Das Kunstschöne	237
KAPITEL 10: Die nicht mehr schönen Künste	255

VIERTER TEIL

Die Bestimmung des Menschen
und der Sinn des Lebens

KAPITEL 11: Die Bestimmung des Menschen	267
KAPITEL 12: Der Sinn des Lebens	276

Nachweis der Texte	289
Literaturhinweise	291

Zum Autor	297
---------------------	-----

Einleitung
Der Gegenstand der
Philosophie

Auf vielen Wegen gelangt man zur Philosophie. Manchmal ist das Motiv die existentielle Frage: Wer bin ich? Welchen Sinn hat die Geschichte *meines* – mir zunächst aufgezwungenen – Lebens? Ich kann mich von meinen praktischen und theoretischen Überzeugungen kritisch distanzieren; in den tiefsten meiner Gefühle täusche ich mich; ich beurteile mich, mache mir Vorwürfe; ich kann nicht wirklich wollen, was ich dennoch wünsche und will – habe ich ein doppeltes, vielfaches und doch wieder mit sich identisches Ich? Aber ist es überhaupt sinnvoll, von »dem« Ich zu sprechen? Oder, statt der existentiellen Frage, das Staunen und die intellektuelle Neugier: Leben wir nicht in einem unvorstellbar großen Weltall? In ihm sind wir faktisch nichts, fast nichts, weder räumlich noch zeitlich, und auch massenmäßig fallen wir innerhalb der gigantischen Galaxien auf unserem Kleinplaneten kaum ins Gewicht, und doch stellen wir uns unbeeindruckt und unvermeidlich ins Zentrum von allem, den Kopf nach oben – auf Grund welcher Wahrheit oder Illusion? Und: Ich stelle mir ein Raumstück vor, z. B. ein Dreieck, aber die Vorstellung des Dreiecks ist nicht dreieckig – wie verhält sich meine Vorstellung zum wirklichen Raum und der wirkliche Raum zu meiner Vorstellung? Raum und Zeit sind unterschieden, so denke ich hier und jetzt; aber ist der Gedanke selbst, den auch Platon und Hegel dachten, räumlich und zeitlich? Was genau heißt »Freiheit«? Alle Menschen sind frei und gleich, aber sie sind zugleich höchst unfrei und ungleich, physisch und geistig. Wie paßt das zueinander? Oder: Durch alle Poren unserer Kultur dringt die Reflexion und das kritische Be-

greifen, ob Staat und Ökonomie und Gesellschaft, ob Alltags- und Formalsprache, ob Malerei, Epos und Lyrik, Filmkunst und Architektur, Urbanistik: in allem nisten immer schon menschliche Selbstreflexion und philosophisch-kritische Erkenntnis. Wer überhaupt etwas von all dem be-greifen will, ist zum Nach- und Mitphilosophieren ge-zwungen; so führen am Ende alle Wege zur Philosophie.

Menschen arbeiten, aber sie musizieren auch, dichten, malen, treiben Sport und Philosophie. Man kann dies je-weils flüchtig tun oder auch hartnäckiger als die anderen, weil man zur Musik, zum Sport oder zur Philosophie be-gabt ist und das Temperament oder Naturell uns zu einer dieser Beschäftigungen führt. Was kann man sich von der Philosophie erhoffen? Der existentiell Suchende den Di-stanz-Blick, der der Philosophie seit Sokrates den Ruf ver-schaffte, eine Art Seelenheilkunde zu sein; sie korrigiert die aufgeregten Meinungen und befriedet die Seele mit sich selbst durch Distanz und Einsicht. Dem intellektuell Neu-gierigen verspricht die ernsthafte Beschäftigung mit der Philosophie den Tiefenblick in Strukturen, die im Alltag und auch in den Wissenschaften nicht zutage treten und doch vorausgesetzt sind. Ginge es in dieser Welt mit rech-ten Dingen zu, müßte alle Erziehung und Bildung mit Phi-losophie anfangen und mit ihr enden.

Philosophen versuchen, sich selbst und anderen Klarheit über rationale Sachverhalte zu verschaffen, die bei unserem Erkennen, wertenden Urteilen und Sorgen und Handeln und bei den Dingen, um die es geht, immer schon im Spiel sind. Welches sind diese letzten entscheidenden Möglich-keitsbedingungen, die unbemerkt präsent sind, wenn wir bestürzt und betroffen sind, wenn wir diese Überlegung für falsch, jene für wahr halten, diese Frage für möglich und jene für sinnlos halten, wenn dies moralisch und fair und etwas anderes verwerflich sein soll, wenn wir dieses Kunst-werk als gelungen und ein anderes als diletantisch beurtei-len? Die kritische Untersuchung der unser Denken und

Tun und alle Gegenstände bestimmenden und durchdrin-genden ersten Voraussetzungen nennen wir Philosophie.

Aber sind nicht alle Sicherheiten der Reflexion über die Voraussetzungen unseres Denkens und Tuns und von al-lem, was ist, längst geschwunden? Gehört es nicht zum Wissensbestand der Moderne und Postmoderne, daß nichts Irdisches Bestand hat, daß sich nicht nur unser Denken in immer neue Widersprüche verstrickt, sondern das Seiende selbst widersprüchlich ist? Daß wir uns vom Allgemeinen und Prinzipiellen nun endgültig verabschieden müssen? Diese Meinung kann ein Lebensgefühl sein, eine Stimmung des Vorbei und Verweht. Beginnen wir jedoch, den Ab-schied vom Beständigen in Worte und Urteile zu fassen, passiert etwas Erstaunliches: Der Zweifel selbst, so zeigt sich, ist nur möglich, wenn etwas als sicher vorausgesetzt wird. Wenn das Staunen der Beginn der Philosophie ist, dann haben wir es hier mit einem wahrhaft erstaunlichen Beginn zu tun: Wir entdecken, daß die in artikulierten Ge-danken gefaßte Skepsis der Reflexion nicht standhält und sich selbst widerlegt. Ohne ein beharrendes Prinzip ist der Zweifel an ihm nicht möglich.

»Sapere aude« – »Habe Mut, dich deines eigenen Ver-standes zu bedienen!« – bleibt die Losung aller kritischen Reflexion über die Voraussetzungen unseres Denkens und Handelns und der Dinge selbst. Das Mutgebot gilt für die wirklichen oder eingebildeten Schwierigkeiten in den Wen-deltreppen der philosophischen Reflexion. Es gilt auch und besonders für die paradoxe Notwendigkeit, das Philoso-phieren gegen die Pseudo-Philosophie anzustrengen, das eigene kritische Nachdenken gegen eine bloße Verwallung der Philosophie und gegen ihre rhetorische Nachahmung, gegen die toten und gegen die bloß tönenden Worte wach-zuhalten.

Die Expertenphilosophie wiederum erwächst aus den ungelöstesten Problemstellungen, sei es der Philosophie selber, sei es der sich ändernden Wissenschafts- und Kulturformen. Sie begegnet in unserem Kulturkreis seit der Ausbildung differenzierter schriftlicher Reflexion bei den Vorsokratikern. Sie wird von Spezialisten thesauriert und systematisch fortentwickelt, wobei diese Fortentwicklung bei näherem Hinsehen ein wenig von ihrem Glanz einbüßt, denn sie kann sich auch als Fehlentwicklung erweisen. In diesem Punkt unterscheidet sich auch die Expertenphilosophie von den mathematisierten Naturwissenschaften, die bei aller problematischen Selbstinterpretation einen von den Experten selbst nicht in Frage gestellten Fortschritt erzielen. Dasselbe gilt von den rein empirischen Bereichen der Kulturwissenschaften; das unbestrittene Expertenwissen z. B. der Archäologen und Historiker wächst täglich. Die philosophische Literatur und vermeintliche Erkenntnis kann sich dagegen auch im Krebsgang bewegen, weil Differenzierung und Begründungsleistung regredieren können. Man denke an die spärlichen philosophischen Leistungen im real existierenden Sozialismus mit seiner immensen Produktion an philosophischen Schriften.

Die vorliegende »Einführung« bewegt sich in der Talsohle zwischen den sich gegenüberstehenden Gipfeln der praktizierten Weisheit einerseits und der Expertenphilosophie andererseits. Sie will in Elementarbestände der Probleme und Erkenntnisse einführen, in denen wir uns bei jeder Tätigkeit immer schon bewegen; sie orientiert sich an der Expertenphilosophie, will jedoch deren Gebiet nicht betreten.

Die Gliederung des Stoffes

Eine Gliederung des Stoffes ist notwendig für die sukzessive Darstellung und für didaktische Zwecke, sie demontiert sich jedoch zum Teil in den verhandelten Sachen. Wenn wir mit dem Erkennen beginnen und dann die praktische Phi-

Drei Bereiche der Philosophie

Philosophie läßt sich für unsere Zwecke in drei Bereiche einteilen: Es gibt einmal die Philosophie als Lebensweisheit, zum anderen als die Einführung in eine kritische Reflexion über die Voraussetzungen unseres Denkens und Handelns und dessen, was ist, und drittens als ein wissenschaftliches Spezialgebiet neben anderen Expertendisziplinen. Andere Spielarten des Wortgebrauchs sollen hier vernachlässigt werden; es ist z. B. von der Philosophie einer Auto- oder Anlagefirma oder auch der Philosophie der westlichen Militärstrategie die Rede; in Frankreich gehörte zum »philosophie« in der Aufklärung und im 19. Jahrhundert eine antikerikale, fortschrittsoptimistische Einstellung, zu finden vorzugsweise bei Pariser Literaten und den Apothekern in französischen Landstädten.

Der erste Bereich der Philosophie läßt sich zur leichteren Orientierung mit dem Namen »Sokrates« verbinden. In den Platonischen Dialogen wird Sokrates als ein Athener dargestellt, der nach einer grundlegenden Erkenntnis um ihrer selbst willen strebte und das als gut erkannte Handeln wirklich ausführte, auch unter Gefährdung seines eigenen Lebens. Die Fragen, *warum* er nach philosophischer, d. h. grundsätzlicher, das Leben der Menschen im ganzen betreffender Aufklärung strebte und *warum* er gut handelte, waren für ihn sinnlos. Man kann nicht fragen, warum man die Wahrheit erkennen und warum man das Gute zum Richtmaß des eigenen Handelns macht. Platon, im Urteil der Nachwelt der bedeutendste Sokrateschüler, gründete die Akademie in Athen (die Urform aller Universitäten) mit dem Ziel, philosophische Probleme, besonders politischer Art, zu erörtern und zu lösen. Die intellektuellen und sittlichen Vorstellungen von Sokrates konnten in die Akademie eingehen, aber die Weisheit selbst, die Verknüpfung des als gut Erkannten mit dem eigenen wirklichen Handeln, läßt sich nicht mehr lehren, sondern nur selbst tun, wenn auch der Lehre gemäß.